

# „Schiefes Theater“ auf geradem Weg

Autor(en): **Anderegg, Roger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 41

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-513017>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# «Schiefes Theater» auf geradem Weg

Europas einziges fahrendes Theater wieder in der Schweiz

Wenn in diesen Wochen Liselotte leVice die Stadtpräsidenten oder Polizeichefs verschiedener Schweizer Städte besucht, dann wird sie in der Regel mit offenen Armen empfangen. «Wo möchten Sie denn diesmal spielen?» fragt man sie zuvorkommend, und Frau leVice, die inzwischen längst die stimmungsvollsten, bestfrequentierten und am zentralsten gelegenen Plätze unserer Städte kennt, meldet ihre Wünsche an. «Auf der Gemüsebrücke? Aber selbstverständlich dürfen Sie das!» Das war nicht immer so.

## Ein eigenes Theater

Die beiden Schauspieler Albert leVice und Dominique Thommy lernten sich 1964 in der berühmten Theater- und Mimenschule Jacques Lecoq in Paris kennen. Mit einem gemeinsam erarbeiteten Programm gingen sie auf Tournee; sie spielten in grossen Theatern, in kleinen Theatern, oft in zu grossen, ebensooft in zu kleinen. Sie erfuhren, wie abhängig eine Theatertruppe von Theaterdirektoren, Spielplänen und Impresarios ist, wieviel Aufwand es braucht, eine Tournee zu organisieren, wie lähmend die Atmosphäre eines Theaterpalastes auf Künstler wirken kann, deren Programm einen intimen Rahmen verlangt. Also mussten sich die beiden Mimen ihr eigenes Theater schaffen. Und da sie damit auf Tournee gehen wollten, sollte es ein mobiles Theater sein: das «Schiefe Theater» war geboren. Oder doch wenigstens die Idee. Um sie zu realisieren, um diesen Lastwagen mit seinen 120 Stühlen und der kleinen, erhöhten Bühne, der sich aufklappen lässt wie eine Faltschachtel, zu bauen, brauchte es Geld – auch wenn die beiden Theaterbesessenen ihren Wagen selbst zusammenbastelten. Nach langem Suchen fanden sich eine Bank und ein Bürge, die das junge Kulturunternehmen für kreditwürdig hielten. Sie mussten es nie bereuen.

## Sechs Jahre unterwegs

Im Herbst 1968 startete das «Schiefe Theater» in Basel seine Tournee. Jetzt, im Oktober 1974, sechs Jahre später, beginnt es seine letzte Schweizer Tournee. Dazwischen liegen Gastspiele in 51 Städten – in der deutschen, französischen und italienischen Schweiz, in

Paris, am berühmten Festival von Avignon und in zahlreichen Städten der Bundesrepublik Deutschland – mit 979 Vorstellungen, die rund 80 000 Zuschauer anlockten. Dazwischen liegt auch eine Unmenge von Erfahrungen, Begegnungen und Erlebnissen. Und nicht zuletzt stiftete das «Schiefe Theater» zwei Ehen. Und so gondelt nun die kleine Truppe zu viert durch die Lande.

Was Albert leVice und Dominique Thommy ihrem Publikum darbieten, nennen sie «kleine Spiele». Es sind Spiele mit Gegenständen, mit Situationen, mit Gedanken. Alltägliche kleine Begebenheiten werden aus ihrem realen Zusammenhang herausgelöst und verselbständigen sich, gewinnen neue Dimensionen. Kein engagiertes Ka-

barett, auch keine traditionelle Pantomime, sondern skurrile, poetische Spiele. «Wenn es uns gelingt, während der Dauer unserer Vorstellung eine Atmosphäre des Spielens zu etablieren, betrachten wir unsere Aufgabe als erfüllt.» Dass diese Form des Spiels – in einem Rahmen zudem, der mit seiner räumlichen Enge und der Dunkelheit unter dem Publikum Kontakt schafft und es animiert, seine eigene Phantasie zu aktivieren – über die Grenzen hinweg ankommt, beweist der Erfolg der Tournee.

«Theater möchten wir als Ganzheit verstanden wissen.» So machen leVice und Thommy denn auch alles selber: sie kreieren die Ideen, sie führen Regie, sie machen die Musik, die Masken, Requisiten und das Dekor, sie entwerfen die Pla-

kate, Handzettel und Programmhefte und kümmern sich um die Organisation – immer tatkräftig unterstützt von den beiden Damen. Theater als Ganzheit aber auch in dem Sinne, dass die Freude am Spiel treibendes Motiv ist, dass ein vielfältiges Publikum angesprochen werden soll: Schüler, Betriebsbelegschaften (auch wenn die Personalchefs behaupten, Arbeiter interessierten sich nicht für Theater), Intellektuelle, alte Leute, Studenten (auch wenn die offiziellen Studentenschaften in der BRD im Programm die «politische Relevanz» schmerzlich vermissten und sich deshalb nicht sehr kooperativ zeigten).

## Abseits des Kulturbetriebs

Wenn Liselotte leVice von den mannigfaltigen Erfahrungen und Begegnungen dieser sechs Jahre erzählt, reiht sich Episode an Episode. Vom Management nach bekannten Vorbildern ist man abgekommen – zur ersten, grossaufgezogenen Pressekonferenz in einem Zürcher Zunfthaus erschien ein Journalist, der dann beim Aufbau des Theaters gleich kräftig mit Hand anlegte – und ersetzt es durch persönliche Kontakte und Improvisation. Die Werbung stützt sich, den finanziellen Möglichkeiten angepasst – das «Schiefe Theater» erhält keinerlei Subventionen –, hauptsächlich auf die Mundpropaganda, Plakate, Handzettel und spontane Aktionen. In Paris aber half all das nichts: von Presse und Publikum gleichermaßen ignoriert, schlief der Thespiskarren unserer inoffiziellen Kulturbotschafter auf dem versteckten Plateau Beauboure fünf Monate lang friedlich vor sich hin; die einzigen Besucher waren streunende Hunde, die hier mit Vorliebe ihr Geschäft verrichteten, und die Mimen waren nicht unglücklich, wenn sie vor zwei Personen – einem Liebespaar, das sich so schrecklich auf den Abend gefreut hatte – spielen konnten. Erst als sie dann später einen Standplatz in den Hallen erhielten, nahm Paris Notiz von ihnen.

Voller Begeisterung spricht Frau leVice von den Erfahrungen in der BRD: zuvorkommende Behörden, ein lebenswürdiges, spontan reagierendes Publikum. Ueberhaupt sei die Art, meint sie, wie ihr Begehen nach einer Spielerlaubnis aufgenommen werde, symptomatisch für das kulturelle Leben und



Oben: Das «Schiefe Theater» unterwegs

Unten: Die Gespenster



die Kulturpolitik einer Stadt. Aufgeschlossene Behörden bedeuten sehr oft auch ein aufgeschlossenes Publikum. Basel darf sich rühmen, hier besonders glanzvoll abzuschneiden, Stuttgart verzeichnet den grössten Publikumsandrang, und in Zürich zeigt man sich neuerdings auch sehr zuvorkommend. Städte, die ein Gastspiel zuerst rundweg ablehnten, rissen sich ein Jahr und zahlreiche positive Presse-rezensionen später plötzlich um eine Zusage.

### Letzte Gelegenheit

Bevor sich nun die Truppe des «Schiefen Theaters» auflöst und die jungen Leute sich an neue Projekte wagen, geht sie nochmals auf eine ausgedehnte Schweizer Tournee. Vom 3. Oktober bis 16. November gastiert sie auf der Gemüsebrücke in Zürich, dann folgen Gastspiele in Winterthur, St.Gallen, Schaffhausen, Baden, Bern, Basel und in anderen Städten.

Wer also das «Schiefe Theater» noch nicht kennt oder wiedersehen möchte, wer mit den jungen Kultur-Marktfahrern, die für ihr Spiel ein Schaustellerpatent brauchen, ins Gespräch kommen will, merke sich das seltsame Haus auf Rädern. Kultur braucht keine Musentempel und keine teuren Stars neben schlechtbezahlten Ensembles – das «Schiefe Theater» lockert den offiziellen Kulturbetrieb angenehm auf. Wenn sich Ihnen der Staub der Klassiker schwer auf die Lunge legt, dann lüften Sie einmal durch: im «Schiefen Theater» herrscht ein frischer Wind!

## Warum???

Seufzer-Ecke unserer Leser

*Warum* tragen wir zu unserer Gesundheit so wenig Sorge, obwohl uns das Kranksein wesentlich teurer zu stehen kommt als das Gesundsein?

F. W., Luzern

*Warum* werde ich nicht Bundes-, Stände- oder Nationalrat, da ich doch mit jeder Garantie *alles* besser machen würde?

W. V., Baden

### Worte zur Zeit

Es gibt sehr wenige böse Menschen, und doch geschieht so viel Unrecht in der Welt. Der grösste Teil dieses Unheils kommt auf Rechnung der vielen guten Menschen, die weiter nichts als gute Menschen sind. *Johannes Nestroy*

Pünktchen auf dem i



öff

## Menschliches

Ein Hundever  
von Max Mumenthaler

Es stritten drei Rüden  
(ich weiss nicht mehr wo)  
um die Nobilität  
ihres Blutes und so.  
Ein jeder von ihnen,  
im Hundeverein,  
behauptete bellend  
der Erste zu sein.

Dem Windhund aus Russland  
mit wehendem Haar  
(bis tief in den Nacken)  
ist's lange schon klar:  
Als Leichtfuss und Gaukler  
und Feind der Dressur  
ist ER auf dem Schachbrett  
die Königsfigur.

Der Bernhardiner  
(viel Rum vor der Brust)  
beleckt seine weissbraune  
Kutten mit Lust:  
ICH bin das gewichtigste  
hündische Tier,  
MIR soll man gehorchen,  
dem Himmel und MIR!

Der alte Grauschäfer  
hat schallend gelacht:  
Reisszahn und Beisslust  
sind Ehre und Macht.  
Heult mit den Wölfen  
(ihr tut es ja schon!),  
MEIN ist die Wolle  
und MEIN ist der Thron.

Da strich eine läufige  
Hündin vorbei  
(verbastardisiert)  
und was taten die drei?  
Winselnd verloren sie  
Stolz und Gesicht  
und wurden zu Knechten...  
Mehr sage ich nicht!

# E gfreuti Mäldig!

In Vorbereitung  
Jubiläumsband  
zum 100-jährigen Bestehen  
des Nebelspalters



Grossformatiger Leinenband mit 312 Seiten Umfang  
davon 255 ein- und mehrfarbige Abbildungen. Fr. 43.-

Diese Karikaturensammlung aus den Jahren 1875 bis 1974 ist eine Geschichtsschreibung erstmaliger Art und dürfte dank objektiver Kommentierung von Bruno Knobel auch bei der jungen Generation grösstes Interesse finden.

**«Die Schweiz  
im Nebelspalter»  
liegt ab Ende  
Oktober bei Ihrem  
Buchhändler für  
Sie bereit.**